

sche Tätigkeit als führender Kardiologe entfaltet; ihm ist vor allem die Gründung der deutschen Gesellschaft für Kreislaufforschung zu danken. Mehrfach greift Konrad Adenauer, damals Oberbürgermeister von Köln, förderlich in des Verfassers berufliche Laufbahn ein; Ethik und Gerechtigkeitsgefühl des nachmaligen Bundeskanzlers finden eine warmherzige Würdigung. Der Tod der geliebten Mutter lenkt den Sohn zum Studium jüdisch-religiöser Fragen, zu Bibel-Exegese und Talmud-Unterricht. Daneben huldigt er vielen schönen Interessen und findet auch im Kölner Verein für Natur- und Heimatkunde Freunde aus anderen Schichten, von denen sich mancher in der folgenden Notzeit bewährt. Diese und ähnliche Erfahrungen mit nichtjüdischen Freunden aus dem Kollegenkreis werden ebenso wahrheitsgetreu berichtet wie klägliches Versagen, auch solches von Trägern berühmter Namen und von Glaubensgenossen.

Denn nun kommen – allzubald nach der 1928 erfolgten Heirat und der Geburt der drei Kinder – schwere Jahre, die Jahre der Verfolgung, in denen Bruno Kisch – als Kriegsteilnehmer vorerst noch im Amte belassen, dann pensioniert – trotz ehrenvoller Rufe ins Ausland beschließt, im Lande zu bleiben, um seinen Beitrag zur Hilfe für die Juden Deutschlands zu leisten. „Die kommende Entwicklung“, so schreibt er, „konnte niemand in Deutschland voraussehen, weder Juden noch Christen.“ Er hilft, wo er kann: als praktischer Arzt, als Mitglied der Gemeinde, als Kollege und Lehrer. Von der jüdischen Kulturarbeit und von der Auswandererschulung hören wir und bewundern die aus alledem sprechende Haltung.

Das vierte und letzte Buch endlich (1939 bis 1966) führt den Titel „Amerika“, denn dorthin konnte sich der Autor, nachdem seine Existenz in Köln durch Gewaltmaßnahmen unhaltbar geworden, unter Überwindung vieler Mühen und Gefahren kurz nach dem Pogrom des 9. November 1938 mit seiner engsten Familie absetzen, während nächste Angehörige zu Opfern des Nationalsozialismus wurden. Auch in den USA hatte es der Verfasser anfangs durchaus nicht leicht; seine aufrichtige, leerem Gerede und Konformismus – „to play ball with the boys“ entspricht unserem „mit den Wölfen heulen“, wie er schreibt – abholde Art stieß sich an amerikanischer Lebensweisheit, schuf manche Sorgen und viele Feinde, half aber auch glücklicherweise viele unsaubere Beziehungen vermeiden.

Es wundert nicht, daß in diesem Zusammenhang ein ganzes, besonders interessantes Kapitel von der „Psychologie der Immigration“ handelt, die übrigens Parallelen auch in der Lage der Heimatvertriebenen im Nachkriegsdeutschland hat, die nachdenklich stimmen. Lehrreich ist auch der Vergleich des Universitätswesens hüben und drüben, sind doch gerade manche jener vom Verfasser als Vorzüge der deutschen Universität anerkannten Erscheinungen, wie die Stellung des Ordinarius und die „akademische Freiheit“, heute heftig umstritten.

In der Folge wird dem Leser das erstaunlich vielseitige, schwer erkämpfte berufliche Wirken Bruno Kischs in den USA nahegebracht; auch der Nicht-Mediziner vermag daraus viel zu lernen. Wie interessant ist zum Beispiel die Kritik an gewissen Mißbräuchen bei ärztlichem Gelderwerb, wie dem „Feesplitting und Kick-back“, die der hohen ethischen Auffassung des Autors zuwiderlaufen! Im übrigen veranlassen ihn sein Pflichtgefühl und seine Interessen auch immer wieder, die Grenzen der fachlichen Arbeit zu überschreiten: Ist es heute die Gründung einer

Synagogengemeinde, um Einwanderern Halt und Stütze zu geben, so ist es morgen diejenige einer Zeitschrift, welche sie dem angestammten Glauben wieder nahebringen soll, und übermorgen die Veranstaltung einer hervorragenden Ausstellung über Goethes Beziehungen zur Naturforschung im Goethe-Jahr 1949, mit welcher der Autor dem in den Staaten zur Herrschaft gelangten Anti-Germanismus zu steuern sucht.

Im Jahre 1952 kommt er mit seiner Gattin zum ersten Mal wieder nach Deutschland; äußerer Anlaß ist das Jubiläum der von ihm vor 25 Jahren begründeten Gesellschaft für Kreislaufforschung – die inneren Gründe legt er bei dieser Feier in Bad Nauheim wie auch 1963 bei Eröffnung der Ausstellung „Judaica in Nummis“ in Köln freimütig dar. Die dabei gehaltene Ansprache ist im Anhang wiedergegeben; es sei hier daraus nur ein kurzer Absatz zitiert: „In Zeiten, da die jüdischen Menschen von allen Seiten von Lebensgefahr bedroht waren, haben unsere alten Weisen, um Menschenleben zu erhalten, angeordnet, daß nur drei Verbrechen existieren, an denen, selbst unter Lebensgefahr, kein Jude teilnehmen darf: an Götzendienst, an Mord und an Unzucht. Hätte auch nur der größere Teil des deutschen Volkes an dieser Grundregel jüdischer Ethik festgehalten, es hätte nie geschehen können, was geschehen ist.“

Das letzte, „Rückblick und Ausblick“ überschriebene Kapitel ist von Dankbarkeit erfüllt: „Der Herr hat es gut mit mir gemeint.“ Sehr viel Schweres und Bitteres, was dieses Leben gebracht, hat eine reiche und gläubige Seele zu bewältigen und dabei Großes zu leisten vermocht; den Nächsten, die ihm hierin beigestanden: der Frau, dem Bruder, Kindern und Schwiegerkindern, den Freunden, widmet Bruno Kisch immer wieder dankbare und anerkennende Worte. Am meisten aber hat ihm der Glaube seiner Väter geholfen, und dies kleidet er schon zu Beginn seines Werks, von dessen reichem Inhalt hier nur unvollkommen berichtet werden konnte, in die Worte Josef von Eichendorffs:

Was gäb' es doch auf Erden,
wer hielt den Jammer aus,
wer möcht geboren werden,
hielt'st du nicht droben Haus!

Hans Thieme

ELSE LASKER-SCHÜLER: Lieber gestreifter Tiger. Briefe von Else Lasker-Schüler. Erster Band. – Wo ist unser buntes Theben. Briefe von Else Lasker-Schüler, 2. Band. Hrsg.: Margarete Kupper. München 1969. Kösel-Verlag. Band 1: 344 Seiten, Band 2: 398 Seiten.

In „Nachrichten aus dem Kösel-Verlag, Sonderheft für Else Lasker-Schüler“, Dezember 1965, wurde ein in Vorbereitung befindlicher Briefband angekündigt. Inzwischen hat der Verlag sein Versprechen eingelöst. Aus den trotz aller Verluste noch immer nachweislich erhaltenen Schriftstücken konnte die Herausgeberin Briefe und Karten auswählen, die zusammen zwei stattliche Bände ergeben. Die Briefe sind nicht nur zum Lesen, sondern auch zum Schauen bestimmt. Der erste Briefband enthält dankenswerterweise Faksimiles von neun Briefen, der zweite vier Zeichnungen der Else Lasker-Schüler, davon eine sich auf der Rückseite eines undatierten Briefes an Gert Wollheim befindet („Indianerbrief“). Außerdem enthält der zweite Band Werk- und Lebensdaten und die zum Verständnis der Briefe in der Tat unentbehrlichen Anmerkungen, dazu ein Namenregister, eine Liste der posthumen Ausgaben. Margarete Kupper hat sich seit Jahren mit großer Liebe

und Verständnis dem Werk der Else Lasker-Schüler gewidmet. Sie war daher eine Herausgeberin, wie sie besser nicht gewünscht werden konnte.

Nicht weniger als in ihren Gedichten tut sich das Wesen der Else Lasker-Schüler in den Briefen kund. Sie entbirgt sich und verbirgt sich in ihnen in gleicher Weise. Briefe zwischen Traum und Wirklichkeit. In der Nachbemerkung zum ersten Band charakterisiert die Herausgeberin diese Briefe zutreffend. „Sie sind . . ., selbst wenn sie noch sachlich und geschäftlich sein sollen, äußerst privat und momentan. ‚Entre nous‘, eine Bitte, die immer wieder zu lesen ist, und die häufigen Entschuldigungen für die Benutzung des Bleistiftes und die Unordnung des Briefes kennzeichnen den persönlichen wie den flüchtigen Charakter der Schriftstücke.“ Die Titel der beiden Briefbände nehmen Bezug auf die phantastischen Anreden und Titulierungen, die Else Lasker-Schüler so liebte und in denen sich ihre Freude an Maskierung, Vermummung, Verwandlung äußert. Welt und Heimat, Elberfeld und Jerusalem, Judentum und Christentum, persönliches Angefochtensein und aktive Anteilnahme am Schicksal anderer, spontane Begeisterung und kritisch abwägendes Urteil, das alles spiegelt sich in diesem Briefwechsel. Die Briefe und Karten waren nicht für die Veröffentlichung gedacht, sondern verstanden als persönliche Mitteilungen an Freunde und Bekannte. Dennoch ist die Herausgabe gerechtfertigt, denn sie sind unentbehrlich zu einem tieferen Eindringen in das Werk der Dichterin. Herausgeberin und Verlag gebührt unser Dank für dieses Geschenk zum 100. Geburtstag der Dichterin.

W. E.

SAMUEL SANDMEL: *The First Christian Century in Judaism and Christianity.* Oxford 1969. University Press. 241 pp.

Bei diesem Buche handelt es sich um 1967 im Dubuque Theological Seminary gehaltene Vorlesungen, die der Verf. für die vorliegende Publikation erweitert hat. Das bildet gerade den besonderen Reiz dieses überaus lebendig geschriebenen Buches. Der Verf. beginnt seine Darstellung mit einer Charakteristik des 1. Jahrhunderts, insbesondere seines den damaligen Juden bewußt-unbewußt gewesen hellenistischen Hintergrundes. Sandmel beschreibt die verschiedenen jüdischen Richtungen, charakterisiert das rabbinische Judentum, ist sich aber bewußt, daß uns über diesen Zeitabschnitt genaue Kenntnis fehlt; was wir zu wissen meinen, ist oft ungenau. Es ist durchaus verdienstvoll, auf diese Tatsache einmal klar und deutlich hinzuweisen. In einem sehr erhellenden Kapitel beschäftigt sich der Verf. mit der Forschung über das nachbiblische Judentum vor dem Erscheinen von G. F. Moores bahnbrechendem Werk, *Judaism in the First Centuries of the Christian Era* (3 Bände 1924–1932), von dem es typischerweise keine deutsche Übersetzung gibt. Die deutschen Neutestamentler begnügten sich meist mit Gerhard Kittel und seinem Anhang von professionellen Judenfeinden, und erst unter dem Eindruck dessen, was die sogenannte deutsche Wissenschaft ungeistig mit vorbereiten half, haben sich die Dinge auch im deutschen Sprachgebiet in den letzten zehn Jahren etwas geändert.

Sandmel beschäftigt sich in diesem Abschnitt mit zahlreichen Grundbegriffen, die zum Verständnis dieses Zeitabschnittes unabdingbar sind, dem sogenannten „normativen Judentum, der Synagoge, dem Geist des rabbinischen Judentums, der Mystik, dem Sanhedrin, der Synagogenliturgie, Qumran, der Synagogenkunst, NT und rabbinischem Judentum. In der Art der Behandlung er-

innert die Darstellungsweise etwas an populäre Lexikonartikel, was freilich durchaus nützlich ist. Ohne diese Grundlagen ist eben keine Zeitgeschichte des NT zu treiben, andernfalls – und das geschieht ja leider nur allzuoft – fertigt man sich eine Karikatur an und gibt diese als „Spätjudentum“ aus, um auf dessen dunklem Hintergrund die neutestamentliche „Wahrheit“ um so heller erstrahlen zu lassen. Und das geschah von deutschen „Wissenschaftlern“, die in ihrem Leben niemals eine Zeile der rabbinischen Literatur im Urtext zu lesen verstanden, sondern ihr Wissen über das von ihnen synthetisch hergestellte Produkt „Spätjudentum“ aus Büchern ihrer Kollegen abschrieben.

Im 3. Kapitel behandelt Sandmel das hellenistische Judentum, mit dem er sich in zahlreichen wissenschaftlichen Studien schon früher beschäftigt hatte. Im Mittelpunkt steht hier Philo, ferner das Tora-nomos-Problem und natürlich auch die rabbinische und hellenistische Komponente von Paulus, wobei Sandmel dieser Frage eine relativ geringe Bedeutung beimißt, da der Verf. das schöpferische Element bei Paulus für wichtiger hält.

Im 4. Kapitel erörtert der Verfasser die möglichen Weisen, sich mit dem Neuen Testament zu beschäftigen, wobei der Verf. hier wie auch an anderen Stellen des Buches viel Selbstbiographisches einfließt, was die Lebendigkeit des Buches erhöht. In den reichen Anmerkungen setzt sich Sandmel kritisch mit der neutestamentlichen Wissenschaft auseinander. Das Buch gibt einen guten Eindruck von dem, was heute ein der Reformrichtung des amerikanischen Judentums angehörender Professor des Hebrew Union College in Cincinnati über wichtige Probleme von Judentum und Christentum denkt, zumal der Verf. bewußt Wert auf die Herausarbeitung seines persönlichen Standpunktes legt. Bei manchen Christen ist ja bekanntlich in den letzten Jahren eine gewisse Neugier darüber erwacht, was Juden zur jüdisch-christlichen Problematik zu sagen haben, welche Meinung sie über neutestamentliche Fragen besitzen mögen; Sandmel gibt – jedenfalls für seine Person – Auskunft. Dieses leicht lesbare Buch sollte ins Deutsche übersetzt werden; es könnte die Diskussion anregen und befruchten.

E. L. Ehrlich

PAUL SAUER: *Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933–1945. Statistische Ergebnisse und Erhebungen der Dokumentationsstelle bei der Archivdirektion Baden-Württemberg und zusammenfassende Darstellung.* Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung. Band 20. Stuttgart 1969. Verlag W. Kohlhammer, 466 Seiten, etwa 50 fotografische Bildtafeln.

ARCHIVDIREKTION STUTTGART (Hrsg.): *Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933–1945. Ein Gedenkbuch.* Veröffentlichungen der Staatlichen Archivdirektion Baden-Württemberg, Beiband zu Band 20. Stuttgart 1969. Verlag W. Kohlhammer. 479 Seiten.

Diese beiden Bände schließen sich der Darstellung an, die mit den zweibändigen Quellen-Publikationen und dem Gedenkbuch „Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg 1966“, dem Band: „Die jüdischen Gemeinden in Württemberg-Hohenzollern 1966“ sowie der Untersuchung: „Die jüdischen Gemeinden in Baden 1968“, vorgelegt wurde (vgl. FR XIX/1967 S. 146 ff.; FR XX/1968 S. 120 f.).

Der obengenannte 5. Band bietet erstmals für ein deutsches Land eine zahlenmäßige Bilanz der Einzelschicksale